



Silvia Hable

Ab an die Arbeit!

Betreuungsgeld und frühkindliche Fremdbetreuung im Diskurs (Teil 2)

Der Gesetzesentwurf für das umstrittene Betreuungsgeld in Höhe von zunächst 100 Euro pro Monat, welches Eltern ab dem 1. Januar 2013 zusteht, die ihr ab 1. Januar 2012 geborenes Kind im 2. und 3. Lebensjahr nicht in einer Krippe oder durch eine staatlich geförderte Tagesmutter betreuen las-

sen, wurde mittlerweile vom Kabinett beschlossen. Gleichzeitig werden im ganzen Land unter Hochdruck Krippenplätze geschaffen, und ab dem 1. August 2013 gibt es einen Rechtsanspruch für alle Eltern von 1- bis 3-jährigen Kindern auf einen staatlich subventionierten Betreuungsplatz. Selten

hatte eine – vergleichsweise so geringe staatliche Leistung wie die geplante – Einführung des Betreuungsgeldes für soviel gesellschaftliche Furore im Vorfeld gesorgt. Quer durch die Politik-, Wirtschafts- und Medienlandschaft wurde sich meist vehement dagegen positioniert.

Silvia Hable macht sich in einem dreiteiligen Artikel auf die Suche nach den Ursachen für diese Ablehnung und versucht zu ergründen, warum die Bereitstellung von mehreren hunderttausend Krippenplätzen plötzlich zur obersten Priorität der parteipolitischen Aktion erklärt wurden. Was sind die gesellschaftlichen Gründe, die zu einer so großen Nachfrage führen? Wer bestimmt die öffentliche Meinung zu diesem sensiblen Thema, auf welche Art, wer gibt Studien in Auftrag und wertet sie dann aus? Was sind die Auswirkungen einer wachsenden und allumfassenden Institutionalisierung der Kindheit auf die Gesellschaft im Ganzen?

Im ersten Teil (Heft 2/12) beschäftigte sich Silvia Hable hauptsächlich mit dem wachsenden finanziellen Druck, dem immer mehr junge Familien ausgesetzt sind und der daraus steigenden Nachfrage nach Ganztagsbetreuungsplätzen schon im Krippenbereich.

Kita-Casting

Solange viele Familien aus ökonomischen Gründen oder auch anderen Gründen einen Krippenplatz brauchen, wird in bestimmten Städten zu regelrechten »Kita-Castings« aufgelaufen, um am besten schon am Tag des positiven Schwangerschaftstests den (vorzugsweise migrationshintergrund-freien) Krippenplatz für das Ungeborene zu ergattern.

Die schließlich »Auserwählten« halten sich aus Angst, den Platz zu verlieren, mit »Extrawünschen« oder Bedenken zurück – und verhindern somit eine offene Debatte über Kindertauglichkeit der Einrichtungen, die oft am Reißbrett ohne Einflussnahme der Eltern und erst recht der Kleinkinder geplant wurden. So kam die NUBBEK Studie kürzlich zum Schluss, dass weniger als 10% der Krippen und Kindergärten einer guten pädagogischen Prozessqualität entsprächen, dagegen werteten sie mehr als 10% der Einrichtungen als ungenügend.¹

Nach der Logik des freien Marktes müsste sich diese Situation aber nach der Krippenoffensive bessern, das heißt, stünden genügend Krippenplätze zur Auswahl, könnten Eltern und Kinder

mit den Füßen abstimmen und die guten Krippen bevorzugen. Doch gerade weil es zur Zeit einen hektischen Ausbau von Krippen gibt, und da aufgrund der sich verschärfenden Situation auf dem Arbeitsmarkt weiterhin der Bedarf danach steigt, haben die Kommunen Angst vor einer Klagewelle, die ihre ohnehin schon klammen Kassen noch weiter belasten würde. Bei der Umsetzung scheint daher alles recht zu sein, sodass sich die Ansprüche an Qualität eher noch verschlechtern.

Die institutionalisierte Kindheit

Familienministerin Schröder sagte nun dem Krippenausbau weitere Unterstützungen zu, wie extra für den Krippenausbau bestimmte Kredite für Kommunen, die freilich mittel- und längerfristig die Verschuldung der Gemeinden ins Exorbitante treiben. Damit, sowie mit dem aus der selben Logik entspringenden Ausbau der Ganztagschulen, werden aber zunehmend andere kommunale und für Familien interessante Angebote, wie Hallenbäder und Musikschulen, sowie die freie Kinder- und Jugendarbeit gefährdet.

Beispielsweise Hamburg ist für westdeutsche Verhältnisse mit überdurchschnittlich vielen Krippenplätzen ausgestattet. Seit 2005 schon erhalten berufstätige Eltern von Kleinkindern einen Kita-Berechtigungsgutschein, bis 2013 wird fast für jedes zweite Kleinkind ein Krippenplatz eingerichtet sein. Die SPD will dort weiterhin die beitragsfreie Kita einführen und die verpflichtende Ganztagschule ausbauen. Dafür werden Spieltreffs, Bauspielplätze, Jugend- und Mädchentreffs auf die Streichliste gesetzt.² Jede einzelne Schließung bringt zwar nur ein paar 10.000 Euro – und dient wie immer auch nicht einer signifikanten Besserstellung der Betreuergehälter –, aber der Kurs ist klar: Wenn überhaupt noch Investitionen im Familienbereich getätigt werden, dann dienen sie dem Ausbau der Institutionen, die von der Krippe bis zur Ganztagschule zum Lebensmittelpunkt einer ganzen Kindheit werden sollen. Die kommunalen Anbieter dürfen in diesem neuen Mo-

dell höchstens noch als »Bildungspartner« für schulische Nachmittagsangebote fungieren, verlieren aber somit ihren Alleinstellungscharakter, der nicht an den schulischen Alltag gekoppelt ist.

Jörg Dräger, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung, geht sogar noch weiter. Da nur knapp 30% der Schüler bislang das Angebot der Ganztagschulen nutzen würden, wie eine aktuelle Studie des Deutschen Jugendinstituts im Auftrag der Stiftung aufzeigt, fordert er die Einführung eines Rechtsanspruchs auf einen Ganztagsschulplatz. Zur Deckung der bis zu 9,4 Mrd. Euro Investition pro Jahr sollten »Transferleistungen wie Kindergeld oder Elterngeld« beschränkt werden, so Dräger.³

Norbert Blüm, ehemaliger Arbeitsminister, der eine Streitschrift mit dem Titel »Freiheit – Über die Enteignung der Kindheit und Verstaatlichung der Familie« publiziert hat, warnt hingegen vor dieser Entwicklung: »Die Schule [und ihre vor- und nachgelagerten Institutionen Anm. d. Autorin] entwickelt zusehends einen ehrgeizigen Expansionsdrang, für alles zuständig zu sein, was das Leben an Aufgaben den zukünftigen Erwachsenen abfordern könnte. Deshalb weitet sich der schulische Lehrplan ständig aus. Denn die moderne Schule traut sich anscheinend zu, die zukünftige Gesellschaft sowohl ab- als auch auszubilden. Für diese Anmaßung muss sie freilich zuvor die ganze Kinderzeit beschlagnahmen.

Inzwischen ist die Schule nicht nur zuständig für ihre eigenen traditionellen Felder, sondern bietet zudem allerlei prophylaktische Lebenshilfen an wie etwa Verkehrserziehung, Ernährungskunde, Kochunterricht, Medienpädagogik, Kommunikationstechniken, Umweltschutz inklusive Entsorgungsfragen, Meditations- und Selbsterfahrungstraining, Verbraucherberatung, Integrationskurse, Erste Hilfe, Basterei, Tourismusprojekte, Projekte je nach Vorliebe des Schulkollegiums. Die Schule saugt auf diese Weise alle Aktivitäten auf, die früher außerhalb von ihr, nämlich in Familie, Vereinen und unter Freunden, initiiert wurden. So trocknet der Raum zwischen Individuum und Staat aus. In diesem Zwischen-

³ http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/bst/hs.xml/nachrichten_112530.htm und http://www.welt.de/print/die_welt/politik/article106420649/Ganztags-in-die-Schule-aber-wofuer.html

¹ Nubbek Broschüre, Kapitel 4, *Wie stellt sich die Qualität in der außerhäusigen Betreuung dar?*, »Pädagogische Prozessqualität«

² <http://www.taz.de/Protest-gegen-Sparprogramm/194347/> und <http://www.taz.de/Senat-spart-Clubs-und-Treffs-weg/194174/>

raum war aber von jeher der Widerstand gegen totalitäre Vereinnahmung lokalisiert, weshalb alle Diktatoren diese intermediären Widerstandsnester aus dem Weg zu räumen versuchten, um ihr Feld so zu planieren, dass es von der konturlosen Masse und deren Bewegungen besetzt werden konnte.«⁴

Lukrativer Markt

Eine Senkung der bürokratischen Hindernisse für den Kitabau ist ebenfalls geplant, auch größere Gruppen werden schon angedacht, und dies bei einem schon heute sich für Kleinstkinder sehr negativ auswirkenden Betreuungsschlüssel von durchschnittlich einer Betreuerin auf sechs Kinder unter 3 Jahren, der sich bei krankheits- oder urlaubsbedingtem Ausfall einer Betreuungskraft schnell auf 1:10 oder mehr vergrößern kann. Im besten Fall werden dann Springer oder andere Aushilfskräfte eingesetzt, an die die Kinder weder gebunden noch gewöhnt sind und die die Eltern in den meisten Fällen gar nicht kennen lernen.

Ebenso werden nun bislang reguläre Kindergartengruppen, in die Kinder ab frühestens 2,5 Jahren, meist aber erst ab 3 Jahren aufgenommen wurden, so umgestaltet, dass sie nun auch schon für Kinder

Schon jetzt positionieren sich Firmen, wie der Energieriese und Atom- und Kohlestromerzeuger RWE mit der eigenen Kindertagesstätte »Lumiland« auf dem Markt. Sie nutzen somit die Chance, ihr Image, welches durch Fukushima und einem wachsenden Bewusstsein gegenüber der Umweltschädlichkeit von Kohlestromgewinnung angekratzt ist, mit den Zauberwörtern »soziale Verantwortung für MitarbeiterInnen und den Stadtteil« aufzupolieren. Zudem bekommt so das Wort »Bindung« eine ganz neue Bedeutung: Von klein auf werden hier die Kinder an eine Firma, ihre Produkte und Philosophie gebunden. Günstiger geht's kaum noch: Für nur 9% Eigenbeteiligung am Betriebsvolumen steigert die Firma ihr Ansehen und erhöht zeitgleich den flexiblen Zugriff auf ihre Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen.⁵

Andernorts übernehmen Kommunen im strukturschwachen Raum die kompletten Defizite nicht nur von städtischen sondern auch von privaten Kindertagesstätten-Trägern, um ihre »soften Standortfaktoren« zu erhöhen, in dem sich viele Kita-Anbieter vor Ort niederlassen und somit die Infrastruktur für Familien verbessern sollen. Auch wenn dafür unter den kommunalen Rettungsschirm gekrochen werden muss, bei dem per Dekret aus der Landeshauptstadt alle Lebensbereiche vor Ort »rentabi-

In Kassel werden in diesem Jahr 25,1 Millionen Euro für Kitaplätze investiert – da bleibt kein Geld mehr über für ein innovatives Fahrradverleihsystem in der autofreundlichsten Stadt Deutschland und auch zwei Schwimmbäder müssen voraussichtlich schließen.⁷

Aber nicht überall kann so einfach geklagt werden.

Noch ist nicht abzusehen, was mit den maroden Haushalten der Kommunen passiert, wenn die erste Klagewelle wegen fehlender Krippenplätze auf sie zurollt. Niemand will abstreiten, dass es in einigen Gegenden tatsächlich schwierig ist, einen Krippenplatz für das Kind zu finden und die Eltern dringend darauf angewiesen sind. Doch auch in anderen Bereichen, die Kinder ebenso betreffen, gibt es Defizite, die für einzelne schwer wiegen.

Gibt es etwa ein Recht darauf, eine Entbindungsstation oder Geburtshaus unter 10 Minuten Fahrtzeit von seinem Wohnort einzuklagen? Die Bereitstellung eines Jugendzentrums, einer Bücherei, einer freien Schule, einer geräumigen Parkanlage oder gar die Umwidmung der Innenstädte zu kompletten Fußgänger- und Radfahrzonen und Spielstraßen einzuklagen? Oder ein Betreuungsgehalt in Höhe von rund 1000 Euro, so dass eine echte »Wahlfreiheit« und Alternative zum Krippenbesuch auch für Geringverdiener gewährleistet wäre? Und das ganze noch mit 100% Erfolgsaussicht, bzw. zumindest einer finanziellen Entschädigung?

Bei den meisten Entscheidungen, die auf politischer Ebene getroffen werden, wird der mündige Bürger gerne auf sein Wahlrecht verwiesen. Er könne ja schließlich alle 4-6 Jahre auf verschiedenen Ebenen seine Stimme abgeben und die Partei seiner Wahl kümmern sich dann um alles Weitere. Oder es wird einem ein Umzug nahegelegt, wenn einem die Gegebenheiten vor Ort missfallen.

Bei Krippenplätzen sieht das ganze schon anders aus. Hier können alle Eltern, zu deren Lebensentwurf der Krippenbesuch ihres Kindes gehört, ab August 2013 per Gericht kostspielig Druck auf die Kommunen und somit auf das Leben aller ausüben.

Noch ist nicht abzusehen, was mit den maroden Haushalten der Kommunen passiert, wenn die erste Klagewelle wegen fehlender Krippenplätze auf sie zurollt.

offenstehen, die gerade ihren 2. Geburtstag gefeiert haben – ohne, dass neue Erzieher dafür eingestellt werden. So wird die 1:10 Betreuung für Kleinkinder zum Normalfall, die noch gewickelt werden müssen, Hilfe beim An- und Ausziehen und Essen brauchen, sowie sich meist noch nicht ausreichend artikulieren können. Die Leidtragenden sind hier nicht nur die Kleinsten, sondern auch die Größeren, die zunehmend von Kleinkindern umgeben, unterfordert werden, und kaum noch Aufmerksamkeit von den immer überlasteteren Erziehern bekommen können.

Weiterhin soll die Gründung von Betriebskindergärten vereinfacht werden.

lisiert« werden müssen, was meist mit einer Einschränkung der Lebensqualität einher geht, sowie die Kommune selbst weitestgehend handlungs- und entscheidungsunfähig macht.⁶ So hat der strukturschwache Werra-Meißner-Kreis in Nordhessen überdurchschnittlich viele Krippenplätze anzubieten (in einigen Kommunen über 50%), für die extra Kredite aufgenommen wurden. Gleichzeitig steigen Wasserpreise, schließen Schwimmbäder, Entbindungsstationen und Spielplätze, und es wird darüber debattiert, den Stadtwald zu verkaufen und allerlei anderes öffentliches Gut zu privatisieren.

5 <http://www.rwe.com/web/cms/de/613552/rwe/lumiland/>

6 <http://de.wikipedia.org/wiki/Schuldenbremse>

7 <http://www.hna.de/nachrichten/stadt-kassel/kassel/stadt-kassel-legt-haushaltsplan-2013-vor-kita-plaetze-sollen-wachsen-2478096.html>

Diese hegemoniale, einseitige und normative Imposition auf das politische Leben sorgt auch dafür, dass die Kommunen mehr und mehr zu einer ausführenden Einheit verkommen, die nur noch für technische Details zuständig ist, aber ansonsten eines autonomen Gestaltungsraumes beraubt ist. Denn alternative Ideen zum Krippenausbau, wie Kinderbetreuung lokal gestaltbar wäre und eine unabhängige Schwerpunktsetzung in der Familienpolitik, die den jeweiligen Bedürfnissen vor Ort Rechnung trägt, scheitert meist am fehlenden Budget, welches schon durch die Erfüllung von diversen Vorgaben von höherer Stelle aufgebraucht ist.

Wie hoch der Krippenausbau in der Wertigkeit der modernen Familienpolitik im Vergleich zu anderen Betreuungsmodellen liegt, zeigt das Bestreben der SPD, zusammen mit Bündnispartnern aus Reihen der Grünen und der Linken gegen das Betreuungsgeld eine Verfassungsklage einreichen zu wollen, da es angeblich gegen das Grundgesetz verstoße: Zu diesem Ergebnis kommt ein im Auftrag der SPD angefertigtes Gutachten des Rechtswissenschaftlers Joachim Wieland von der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer.

Laut Gutachten missachtet die Auszahlung des Betreuungsgeldes sowohl die sogenannte Betreuungsfreiheit von Eltern (Art. 6 Abs. 1 GG), die Gleichstellung von Frau und Mann (Art. 3 Abs. 2 GG), sowie den allgemeinen Gleichsatz (Art. 3 Abs. 1 GG)

Demnach darf niemand wegen seiner Rasse, Sprache oder Religion benachteiligt werden. »Und auch das Kriterium, ob jemand sein Kind in die Kita schicke, sei keine geeignete Unterscheidung, dem einen Geld auszuzahlen, dem anderen aber nicht«, so Staatsrechtler Prof. Joachim Wieland. »Warum solle jemand Geld bekommen, der ein staatliches Angebot nicht nutzt? Wenn jemand nicht in die Oper geht, bekommt er dafür auch kein ›Kulturgeld‹ gezahlt... Gerade in Familienangelegenheiten gibt es für den Staat sehr enge Grenzen, in denen er Gesetze erlassen darf. Die Familie ist ein intimer Bereich. Es ist nicht Sache des Staates zu regeln, wie Eltern ihre Kinder erziehen.«⁸

Nicht nur der Vergleich einer Kita mit der Oper hinkt in dieser Argumentation.

Auch kann man sich fragen, warum der Staat einerseits nicht die Erziehungsleistung der Menschen honorieren darf, die sich im Kleinkindalter selbst um diese kümmern, auf der anderen Seite aber dafür sorgen soll, das staatlich subventionierte, wesentlich teurere Betreuungsangebote für jedes Kleinkind offenstehen und eingeklagt werden dürfen. Ist das

Um die Akzeptanz der Krippen zu fördern, werden sie zu »Bildungsinstanzen« und »Must-Haves« für den modernen Lifestyle der Mittelschicht stilisiert.

die Betreuungsfreiheit? Auch scheint es dem Staatswissenschaftler noch nicht zu Ohren gekommen zu sein, dass das Betreuungsgeld auch dem Vater des Kindes zusteht, ja sogar den Großeltern oder Tageseltern und somit beide Eltern erwerbstätig sein können.

Bildungsinstanz Krippenausbau

Es lohnt sich also im Moment, als privater Anbieter auf den lukrativen frühkindlichen Markt zu drängen, da dieser absehbar in den nächsten Jahren, unterstützt von Wirtschaft, Staat, Justiz und Medien stark expandieren wird. Zusätzlich zur Verschärfung der wirtschaftlichen Situation der Familien, müssen aber noch mit anderen Strategien »Kunden«-kreise erschlossen werden.

Um die Akzeptanz der Krippen zu fördern, werden sie zu »Bildungsinstanzen« und »Must-Haves« für den urbanen, modernen Lifestyle der Mittelschicht stilisiert, als Orte, an denen Kindern »etwas geboten wird«, was ihnen für den späteren beruflichen Werdegang von Vorteil sein wird. »Vor allem deutschen Eltern ist es heute wichtiger als noch vor ein paar Jahren, ihre Babys früh selbstständig werden zu lassen. Diese Überzeugungen sind in einer auf Eigenständigkeit orientierten Gesellschaft wichtig. Sie sind jedoch in Gesellschaften verpönt, in denen das Miteinander und die soziale Orientierung am Mitmenschen einen weitaus höheren Stellenwert haben als Abgrenzung und Individualitätsbemühungen.«⁹

Schon von wenigen Wochen alten Babys wird erwartet, dass sie alleine einschlafen und sich beruhigen können. Wenig später sollen sie alleine für sich spielen können, und daran schließt sich dann ein möglichst frühzeitiger und effektiver Lernprozess an.

Es ist also nicht nur staatliche Verordnung, die Kinder möglichst früh zu för-

dern und zu selektieren, sondern auch die Eltern geben zunehmend den Druck und die Fantasielosigkeit weiter, die sie selbst in der globalisierten Arbeitswelt erfahren. Vor allem die kognitive Entwicklung wird als wichtig angesehen, da in unserem patriarchal geprägten Gesellschaftsbild analytisch-rationales Denken und Handeln als erstrebenswert gilt. Kindergärten, in denen Fremdsprachen, Mathematik und Lese- und Schreibunterricht, sowie erste Erfahrungen mit dem Computer – selbstverständlich mit »spielerischem Zugang« – angeboten werden, blicken auf lange Wartelisten.

Bildung wird hier längst nicht mehr wie im Humboldtschen Ideal verstanden, also eine ganzheitliche Ausbildung mit dem Ziel der freien Entfaltung des Individuums, sondern schon ab Kleinstkindalter zu einer Ausbildung für den immer anspruchsvoller werdenden Arbeitsmarkt, für den es wichtig ist, von klein auf zielgerichtete, klar mess- und vergleichbare Fähigkeiten in einem vorgegebenen Rahmen zu lernen.

Bei der sich vom Kind selbst aneigneten Bildung – auch Spiel genannt – steht eher das Erleben und nicht das Ziel, sowie Fantasie, Emotionen und das Sich-Verbinden mit den Grundelementen im Vordergrund. Dies wird im neuen Frühförderparadigma schnell zeitverschwendend als planschen, matschen, kogeln, spielen und herumtrödeln gesehen, und wird so Stück für Stück zu einer institutionalisierten, meist innerhäusig stattfindenden Ausbildung durch andere umgestaltet. Daran schließt sich nahtlos die

⁸ <http://www.n-tv.de/politik/Jurist-Betreuungsgeld-verfassungswidrig-article6094176.html>

⁹ Heidi Keller et al.: *The bioculture of parenting*

In: *Parenting: Science and Practice*, Volume 4/ Issue 1, 2004

Ganztagschule an, mit Ferienbetreuung und entsprechenden Angeboten in der schulfreien Zeit und schließlich geht es weiter mit einer durch den Bologna-Prozess¹⁰ komplett »verschulten« Universität mit stromlinienförmig ausgerichteten Studiengängen, in der sich Humboldt heutzutage wohl nicht mehr freiwillig einschreiben würde.

Von der Krippe aufs Gymnasium

Studienergebnisse der Bertelsmann Stiftung besagen, dass Krippenkinder häufiger aufs Gymnasium kommen. Die Kultusministerkonferenz stellt in ihrem 4. Bildungsbericht¹¹ sehr ausführlich die Bedeutung von qualifizierter frühkindlicher Bildung heraus, die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, ein neoliberaler *Think Tank* der Deutschen Wirtschaft¹², begreift die frühkindliche, den Ganztagsausbau forcierende Bildungspolitik als »investive Sozialpolitik«. Und im Bekanntenkreis wird begeistert davon erzählt, welchen Entwicklungssprung die Kinder zurückgelegt haben, seit sie in die Krippe gekommen sind.

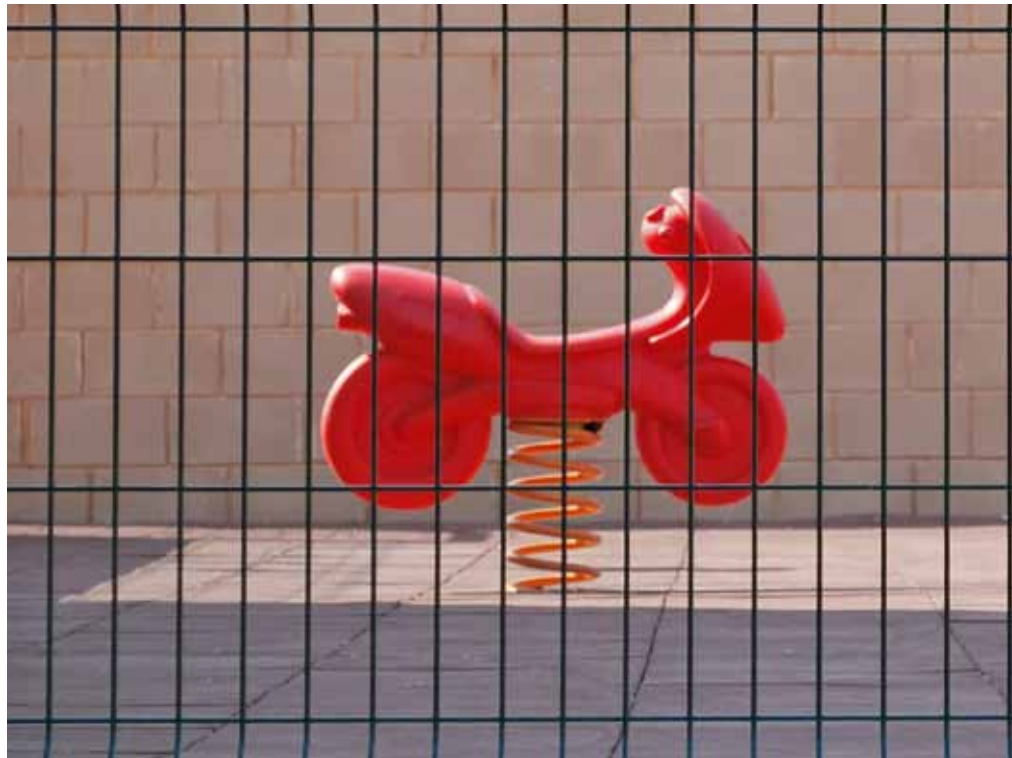
In einer Gesellschaft, in der ein Elternpaar statistisch gesehen nur noch 1,4 Kinder hat, möchte man das Beste für diese herauschlagen und auf keinen Fall einen Fehler auf dem optimierten Lebensweg begehen: Weder auf dem eigenen, indem mit den Kindern die Karriere aufs Spiel gesetzt würde, für die solange studiert, Auslands- und unbezahlte Praktika absolviert und entsprechende Summen investiert wurden, noch auf dem Weg der Kinder. Deren Bildung und spätere Entwicklung scheint immer mehr vom Krippenbesuch an sich abzuhängen, bei mangelnder früher Öffnung der Mutter-Kind-Beziehung zur Außenbetreuung scheint hingegen die Gefahr der Entwicklungsstagnation des Kleinkindes zu drohen.

So sind es vor allem Eltern aus der Mittelschicht, die ihr Kind mit den höchsten Erwartungen in eine U3-Betreuung geben. Interessanterweise nennen diese Eltern ihre eigene Erwerbstätigkeit erst an zweiter Stelle als Grund hierfür. Die

¹⁰ <http://de.wikipedia.org/wiki/Bologna-Prozess>

¹¹ <http://www.kmk.org/presse-und-aktuelles/meldung/bildung-in-deutschland-2012.html>

¹² http://de.wikipedia.org/wiki/Initiative_Neue_Soziale_Marktwirtschaft



Freies, unbeobachtetes und unbewertetes Spiel findet in einem Kinderleben zunehmend keinen Platz mehr.

Mehrheit sieht vor allem einen positiven Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. So erklärt sich wohl auch, dass mehr als ein Viertel der an der NUBBEK-Studie teilnehmenden Mütter, deren Kinder in die Krippe gehen, zum Zeitpunkt der Befragung nicht erwerbstätig und nicht in Ausbildung befindlich war.

Wie allerdings ein Kleinstkind von ein bis drei Jahren in der Krippe besser gefördert werden kann als durch eine liebevolle individuelle Betreuung, Zuwendung und Einbindung in die alltäglichen Aufgaben zu Hause, verbunden mit Spielplatzbesuchen und Krabbelgruppentreffs, wird nicht ernsthaft thematisiert. Auch in Kindertagesstätten wird nur mit Wasser gekocht und mehr als Singen, Malen und Schuhe anziehen wird auch in der frühkindlichen Bildung nicht vermittelt. Nur werden Selbstverständlichkeiten des frühkindlichen Lernens und Begreifens mit blumigen Beschreibungen zu einem verheißungsvollen Aktivitäts- und Bildungsfeuerwerk stilisiert, welche natürlich nur in der Kita so stattfinden können:

So schreibt der momentan stark expandierende *Little Giants* Konzern, der deutschlandweit verschiedene bilinguale Elite-Kitas für Kinder ab dem zarten Alter von 8 Wochen betreibt: »Das Lernumfeld für zweijährige Kinder besteht

sowohl aus Lerncentern als auch aus verschiedenen pädagogischen Angeboten. Ein ganzheitliches Konzept, das sowohl Sprachentwicklung, mathematisches und wissenschaftliches Denken, aber auch künstlerische und musische Aktivitäten einschließt, wird in allen Little Giants Centern gelebt.« Als »Lerncenter« fungieren dann laut Eigenwerbung bei den Little Giants für die Kinder Bücher, Bewegung, Bauklötze, sowie das Erfahren von »Durchsichtigkeit von Objekten, räumliche Zusammenhänge. Sie lernen Dinge zu klassifizieren und sammeln und schütten diese« sowie »erste Rollenspiele und das Spiel mit Puppen und Kuscheltieren. Bei Little Giants entdecken Kinder Oberflächenbeschaffheiten, Farben, Muster, Formen, Geruch, Geschmack und Gewicht.«¹³

Weiterhin werden die Kinder bei den Little Giants im Immersionsprinzip jeden Tag mit der englischen Sprache konfrontiert und auch andere, weniger elitäre, Betreuungseinrichtungen setzen zunehmend auf elterlichen Wunsch hin auf »spielerisches Frühenglisch«, wenigstens einmal pro Woche.

Interessant: In der Krippe ist Zweisprachigkeit eine Bildungsinstanz, findet sie zuhause statt, ist es ein Grund, die

¹³ <http://www.littlegiants.de/>



Kinder so bald wie möglich aus der Familie mit »Migrationshintergrund« herauszureißen. Türkisch, Arabisch und Russisch sind derzeit auf dem Weltwirtschaftsmarkt eben nicht so gefragt wie Chinesisch oder Englisch.

Dennoch wird den Familien aus der sogenannten »bildungsfernen Unterschicht«, zu der oftmals auch solche mit Migrationshintergrund gezählt werden, versprochen, ihre Kinder mit einem möglichst baldigen Krippenbesuch zu nachhaltiger Frühförderung und Chancengleichheit zu verhelfen, denn gerade diese Gruppe von Menschen schickt ihre Kinder bislang sehr selten unter 3 Jahren in außerhäusige Betreuung.

Bildungsstress

Sonderlich hilfreich sind diese Bestrebungen für Kinder aus »bildungsfernen« und schwierigen Familienverhältnissen aber nicht, wenn sie ohne Einbeziehung der Familie selbst stattfinden, da der Einfluss der Familie auf die Kindesentwicklung immer der größte ist. Das kann bei einer schlechten Krippe und einer guten Familienbeziehung als Vorteil gesehen werden, aber auch zu einem weiteren Nachteil für Kinder aus unstabilen Verhältnissen werden. Denn nicht mal

sehr gute Krippen können die familiären Defizite ausgleichen. Insofern würde es mehr Sinn machen, in familienaufsuchende Arbeit zu investieren, sowie in den Aufbau einer Infrastruktur, wie Stadtteil- und Gemeindezentren, in denen Eltern und Kinder gemeinsam bei einer Verbesserung der Lebenssituation unterstützt werden.

Laut der vom US-amerikanischen »National Institute of Child Health and Development«, kurz NICHD veranlassten Langzeitstudie zur Betreuung »Study of Early Child Care and Youth Development (SECCYD)«, haben einzig die Kinder aus dem bildungsfernen Milieu von einem Krippenbesuch profitiert, deren Eltern auch gleichzeitig therapeutisch und sozialpädagogisch begleitet wurden, wobei fraglich ist, ob dies nicht auch gänzlich ohne Krippenbesuch und nur durch Verbesserung der familiären Bezüge hätte erreicht werden können. Dr. Rainer Boehm, Kinder- und Jugendarzt mit Schwerpunkt Neuropädiatrie und Entwicklungsneurologie, der sich mit dem Krippenausbau aus medizinischer Sicht kritisch auseinandersetzt empfiehlt daher:

»Wissenschaftlich fundierte und evidenzbasierte Vorbehalte gegenüber früher Krippenbetreuung dürfen freilich nicht dazu führen, dass auf die frühe Förderung jener Gruppe von Kindern verzichtet wird, die besonderen sozialen und biologischen Entwicklungsrisiken ausgesetzt sind. Allerdings zeigen alle Studien, dass auch diese Kinder in ihren ersten Lebensjahren im Rahmen ihrer Familie und in Anwesenheit ihrer primären Bindungspersonen gefördert werden sollen, etwa durch Familienhebammen, Elterntrainings, heilpädagogischer Frühförderung, sozialpädagogische Familienhilfe oder auch in gemeinde- oder stadtteilzentrierten Kleinkindspielgruppen.«¹⁴

Auch die Autoren der NUBBEK-Studie empfehlen in ihrer Zusammenfassung die Einrichtung von mehr niederschweligen Angeboten sowie dem Aufbau von Familienzentren, um die Familien mehr in die außerhäusige Betreuung einzubinden.

Die Kinder für ein paar Stunden am Tag außer Haus zu bringen kann durchaus helfen, aber genauso die Gesamtsituation weiter noch verschlechtern:

14 Dr. Rainer Boehm: *Die dunkle Seite der Kindheit* FAZ, 4.4.2012 <http://www.seiten.faz-archiv.de/faz/20120404/fd1201204043404746.html>

Wie in der NICHD-Studie veröffentlicht, werden Kinder aus bildungsfernen Haushalten in den Kitas gegenüber privilegierteren Kindern benachteiligt und erfahren so eine doppelte Diskriminierung. Schlecht gebundene Kinder leiden in der Krippe mehr als Kinder aus stabilen Verhältnissen. Auch die NUBBEK-Studie beschreibt, dass gerade Kitas mit einem hohen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund eine besonders schlechte Prozessqualität aufweisen.

Zudem wurde in der Studie herausgefunden, dass der Cortisolspiegel von Krippenkindern im Gegensatz zu den zuhause betreuten Gleichaltrigen im Laufe des Tages ansteigt. Normalerweise ist der Cortisolspiegel morgens am höchsten und sinkt gegen Abend ab. Dieser Effekt verstärkt sich im Laufe der Woche der Außerhausbetreuung, ist also freitags am höchsten. Ursache hierfür kann der Lärm, die Unruhe und Streitereien, verursacht durch viele Kinder auf kleinem Raum, mangelnde individuelle Zuwendung und Stressregulationshilfe durch Erwachsene sowie der Trennungsschmerz an sich sein. Und das kennen Erwachsene von sich selbst: Wenn sie unter Stress stehen, sind sie wesentlich weniger aufnahmefähig für welche Art von Bildung auch immer.

So schreibt die Entwicklungsforscherin Lieselotte Ahnert: »Bildungsangebote werden allerdings nur dann vom Kind wirklich angenommen, wenn sie in funktionierenden Beziehungen eingebettet sind, die mit denen bestehen, die Bildung dem Kind vermitteln wollen. In einer solchen Beziehung soll dem Kind das Gefühl vermittelt werden, eine aktiv handelnde und selbstwirksame Person zu sein, eine Eigenschaft, die die Bindungstheorie in sicheren Bindungsbeziehungen umgesetzt sieht. Ohne sichere Bindung bewerten die Kinder die Grenzen ihrer Handlungsfähigkeit eher als Misserfolg und erleben sich selbst als unfähig, (...) was sich negativ auf die Bildungsmotivation auswirkt.«¹⁵

Dennoch schnitten die Kinder aus sogenannten »bildungsfernen« Familien in der entsprechenden Testgruppe im Bereich des Spracherwerbs und der kognitiven Fähigkeiten marginal besser ab.

15 Lieselotte Ahnert: *Wie Mutter braucht ein Kind? – Bildung Bindung Betreuung öffentlich und privat*, Spektrum Akademischer Verlag 2010

Demgegenüber stehen aber vermehrte Schwierigkeiten im Sozialverhalten und eine weitere Verschlechterung der primär prägenden Mutter-Kind-Beziehung, je früher und je länger das Kind in Fremdbetreuung war und je schlechter die Bindung zur Mutter schon vor dem Kitaeintritt war.

»Die Mutter-Kind-Beziehung zeigte sich als unsicheres Bindungsmuster besonders ausgeprägt, wenn die Mutter nicht feinfühlig genug war und die Be-

auf das Reaktionsmuster des Babys einstellen, als wenn sie mit der Betreuung des Kindes gänzlich alleine gelassen werden.«¹⁶

Aus dieser Schlussfolgerung heraus ergibt sich für die meisten Menschen derzeit, dass gerade Alleinerziehende und/oder solche aus »schwierigen« Verhältnissen und/oder mit bedürfnisstarken Kindern eine Unterstützung in Form der Krippe bräuchten. Dies mag durchaus helfen, wieder etwas Kraft für

Stressregulation zuhause

Kinder – und das gilt für alle, egal ob aus »bildungsfernen« oder »etablierten« Milieus – sind zudem nach dem Krippenbesuch unruhiger, weil sie sich vor allem über die Eltern regulieren. Wer sowieso schon von seinem Kind gestresst ist und über keine Mechanismen verfügt, dies aufzufangen, wird noch gestresster sein und die Bindung weiterhin darunter leiden. Immer mehr Eltern beklagen auch, gar nicht mehr zu wissen, was sie mit ihrem Kind in der Ferienzeit anfangen sollen, weil sie es gar nicht gewohnt sind, mehrere Tage hintereinander miteinander zu verbringen und ihre verschiedenen Interessen untereinander auszuhandeln.

Oft verschlechtern sich die Bedingungen zuhause sogar noch, denn lange Zeit außerhalb betreute Kinder werden anhänglicher, und damit anstrengender:

»Bekannt ist jedoch auch, dass nach einem langen Tag getrennter Zeit Kinder wie Eltern weniger aufmerksam miteinander umgehen. Nach dem Abholen quengeln die Kinder beispielsweise verstärkt, wahrscheinlich um auf diese Weise ihre Eltern ganz für sich zu beanspruchen. Dabei stellt sich natürlich die Frage, ob die Eltern nach einem ebenfalls langem Arbeitstags noch in der Lage sind, angemessen darauf zu reagieren. Kleinkinder regulieren ihre Stimmungen jedoch verzugsweise im Kontakt mit den Eltern und nicht in der Kindereinrichtung«, bemerkt selbst die der Krippenbetreuung gegenüber aufgeschlossene Bindungsforscherin Lieselotte Ahnert kritisch.

Für Dr. Boehm hingegen, der der U3-Betreuung sowieso ablehnend gegenüber steht, ist es aus diesem Grund zusätzlich interessant, sich nicht nur mit dem Stress, den kleine Kinder in der Krippe haben und somit auch nach Hause tragen, zu beschäftigen, sondern fordert auch dazu auf, dass die »bisher völlig vernachlässigte Stressbelastung berufstätiger Eltern kleiner Kinder und Krippenerzieherinnen in den Blick genommen werden« muss, welche einem wie auch immer gearteten Bildungs- und Bindungsauftrag völlig im Wege steht.

Doch dies wird im derzeitigen Diskurs gerne außer Acht gelassen. Die Bertelsmann Stiftung titelt nach einer von ihr in Auftrag gegebenen Studie



Im Vergleich zu Kita-Spielplätzen werden öffentliche Spielplätze weniger gut gepflegt.

treuung zuhause insgesamt schlecht war, das Kind in einer Kindereinrichtung von unangemessener Qualität betreut wurde und mehr als 10 Stunden dort verbrachte.« Schlechte mütterliche Betreuung in Verbindung mit schlechter nichtmütterlicher Betreuung hatte damit eine besonders negative Wirkung auf die Mutter-Kind-Beziehung.

Dem steht nicht überraschend folgendes Studienergebnis gegenüber – im Übrigen unabhängig vom finanziellen Hintergrund der Familie:

»Je besser die Mutter unterstützt wurden, desto besser waren auch Fürsorglichkeiten und Bindungsqualität. Selbst wenn das Baby ein schwieriges Temperament hatte, ließen sich die unterstützten Mütter nicht aus der Ruhe bringen. (...) Demnach können Mütter, die sich unterstützt fühlen (...) sich besser

sich selbst zu tanken, in dem das Kind eine Weile »ausgelagert« ist. Auf der anderen Seite ändert sich dadurch nichts an dem isolierten/schwierigen Umfeld der primären Bezugspersonen. Die familiäre Situation bleibt die Gleiche, wenn auch für weniger Stunden am Tag.

Generell ist zu bedenken, dass ein Kind mit seiner Ursprungsfamilie sein Leben lang konfrontiert ist. Selbst wenn es sich früh von ihr lossagt, werden grundlegende Probleme sein späteres Leben beeinflussen. Insofern wäre Augenmerk darauf zu legen, die Eltern in ihrem Alltag, gegebenenfalls auch therapeutisch, zu unterstützen.

¹⁶ Susan B. Crockenberg: *Infant Irritability, Mother Responsiveness, and Social Support Influences on the Security of Infant-Mother Attachment*. In: *Child Development*, 1981, 52, 857-865

über die Bildungskapazitäten der Krippe: »Krippenkinder kommen öfter auf Gymnasium.«¹⁷ Dabei wird aber nicht auf sonstige Zusammenhänge eingegangen, wie dem, dass in größeren Städten, in denen es auch mehr Krippenplätze gibt, so wieso mehr Kinder auf ein Gymnasium gehen. Ebenso unterscheidet sich ein Bremer Abitur doch erheblich von einem bayerischen, und gerade in Süddeutschland, wo mehr Kinder bis zum 4. Lebensjahr zuhause betreut werden, und nur 10,5% aller Kinder eine gebundene Ganztagschule besuchen, sind die Schulabschlüsse die besten, die Schulabbrecherquoten die geringsten.¹⁸

Auch, dass gerade Mittelschichteltern, wie oben beschrieben, ihre Kinder frühzeitig in die Kindertagesstätte geben und später entsprechend ehrgeizig einen höheren Schulabschluss unterstützen, wird dabei nicht berücksichtigt. Der Stress, dem dadurch schon 8- und 9-Jährige wegen des zu erreichenden Übertrittszeugnis ausgesetzt sind, interessiert in solchen Studien jedenfalls nicht.

Man kann auch fragen, ob der Besuch des Gymnasiums als Gradmesser einer intellektuellen und emotionalen Intelligenz überhaupt geeignet ist.

Ebenso wird nicht berücksichtigt, dass institutionelle Betreuung nicht mit Chancengleichheit oder an einer den Interessen des Kindes entsprechenden Bildung gleich gesetzt werden kann. Wie erklärt sich sonst eine bundesweite Schulabbrecherquote von ca. 8% – in manchen Gegenden Ostdeutschlands ist sogar jeder 7. Jugendliche betroffen – nach all den Jahren der »Pisa-Offensive«?

Politiker wie Hannelore Kraft (SPD) meinen dazu nur: »Man muss früher anfangen mit der Förderung«, und man kann es schon fast als Drohung auffassen, wenn sie meint: »Kein Kind fällt bei uns durchs Netz.« Als Rezept gegen Schul- und Betreuungsfrust wird auf mehr und früheren Förderwahn und Leistungsdenken gesetzt. Schon jetzt sind die Kindergärtnerinnen, die bereits chronisch unterbesetzt sind, in der Zeit, die sie eigentlich mit den Kindern verbringen sollten, damit beschäftigt, Leistungsprofile von eben diesen anzufertigen, um kleinste Abweichungen von der

¹⁷ Spiegel, *Krippenkinder kommen öfter aufs Gymnasium*, 4.03.2008 vgl. <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,539032,00.html>

¹⁸ <http://www.zeit.de/2008/11/Glosse-1>

Norm sofort festzustellen und gegebenenfalls an andere »Experten« weiterzuleiten, die sich dann um das Problem kümmern sollen.

Freies, unbeobachtetes und unbewertetes Spiel findet in einem Kinderleben zunehmend keinen Platz mehr.



Auch außerhalb der Krippe erforschen Kleinkinder Oberflächenbeschaffenheiten.

Die umzäunte Kindheit

Die Kindheit ist eine umzäunte und vermeintlich sichere. Von klein auf lernen die Kinder, sich nur innerhalb der von Erwachsenen abgesteckten Räumlichkeiten zu bewegen – und bringen sich damit im Prinzip in größere Gefahr. Bestehendes Aggressionspotenzial wird von wohlmeinenden, meist weiblich sozialisiertem Betreuungspersonal zerredet und darf im besten Falle verbal ausgelebt werden und tritt dann an anderen Stelle umso heftiger und ungesünder auf.

Zum einen können Kinder heute immer weniger lernen, ihre persönlichen Grenzen selbst wahrzunehmen oder unter ihresgleichen auszuhandeln, sie werden immer angeleitet, beobachtet, von Erwachsenen begleitet. Streit wird wohlmeinend sofort geschlichtet und sanktioniert, körperliche – bisweilen auch unsanfte – Begegnungen sind im pädagogischen Raum verpönt, Gefahrenquellen werden aus dem Weg geräumt – die Kindheit ist eine TÜV-geprüfte, biswei-

len auch videoüberwachte. Per Handy und Peilsender können Kinder mittlerweile theoretisch ständig geortet werden.

Halbwilde Orte, zu denen sich Kinder zurückziehen und eigene Erfahrungen machen können, wie auf Brachen in der Stadt, werden überbaut, das Land wan-

delt sich zu Agrarmonokulturen, indem Bäume, Bachläufe und Getier eliminiert oder vergiftet werden.

Ironischerweise ist für diese Entwicklung gerade die Generation verantwortlich, die im gleichen Atemzug ihre eigene Nachkriegskindheit in zerbombten Städten mit unendlichen Spiel- und Rückzugsmöglichkeiten glorifiziert und sich mit Unverständnis darüber auslässt, dass die Kinder von heute nur noch vor TV, Computer oder X-Box saßen. Dabei sind sie es, die in den entsprechenden Positionen sitzen, um die Lebenswelt auch außerhalb des virtuellen Raumes für Kinder interessanter zu gestalten. Stattdessen sorgen sie dafür, dass alles seine profitmaximierte Bestimmung erhält. Ein Ort ohne spezielle Zuweisung und entsprechendem Verwertungscharakter ist im Spätkapitalismus immer schwerer vorstellbar.

Kinder finden also immer weniger Räume zum freien Spiel draußen, sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Dieser Mangel gepaart mit Frühförderungs-



5 Jahre unerzogen Magazin

Vielen Dank

Wir danken recht herzlich unseren Abonnenten und Lesern. Ihre Treue zum Magazin, Ihre Kritik und Anerkennung haben sehr geholfen, das unerzogen Magazin zu dem zu entwickeln, was es heute ist. Sie haben uns Mut und Motivation gegeben und uns gezeigt, wie wichtig vielen unsere Arbeit ist.

Wir danken recht herzlich den Unterstützerabonnenten, deren Extrabeitrag uns beim Aufbau des Magazins sehr geholfen hat.

Die Abonnenten und Unterstützerabonnenten ermöglichen es uns, mit dem Magazin unabhängig zu bleiben und es werbearm zu gestalten.

Wir danken recht herzlich unseren Autoren, deren herausragende Arbeit und Beiträge das Magazin überhaupt erst ermöglichen und es maßgeblich charakterisieren.

Wir danken unseren Kindern, Familien, Freunden und Wegbegleitern für ihre Anregungen, Unterstützung, Geduld und Aufmunterung.

Wir danken Ekkehard von Braunmühl, der uns mit seiner Arbeit zu diesem Magazin inspirierte.

Wir freuen uns auf die nächsten fünf Jahre!

ansprüchen auch in der Freizeit führt zu einem Fehlen der Kinder im öffentlichen Raum. Die Kindheit findet zunehmend in geschlossenen Räumen statt, in der Musikschule, auf dem Indoorspielplatz, bei IKEA und in der Ballettschule oder mit viel Glück auf einem Fußballplatz.

Viele Menschen, gerade, wenn sie als Autofahrer unterwegs sind, sind überhaupt nicht mehr darauf vorbereitet, dass Kinder auf oder neben den Straßen spielen könnten. Die Erhöhung einer passiven Sicherheit im Inneren des Gefährts, ein Zuwachs an Geländewagen in der Stadt und generelle Rücksichtslosigkeit, wie das vollständige Zuparken von Gehsteigen, führen dazu, dass die Straße reell eine große Gefahr darstellt und Kinder auch außerhalb ihrer Institutionen verbrachten Zeit nicht mehr draußen spielen oder laufen dürfen. Eher werden sie von klein auf zu den entsprechenden Orten und Freizeitangeboten gefahren und gefährden damit indirekt wiederum die letzten Kinder, die überhaupt noch in »freier Wildbahn« unterwegs sind, denn dadurch sind diese wiederum oft alleine – ein »Rudel« gäbe mehr Sicherheit.

Ganze Wohnquartiere, wie die Hafencity in Hamburg oder das Wohnquartier des Regierungsviertels in Berlin, die in den letzten Jahren neu gebaut wurden, sind hauptsächlich für kinderlose Gutverdiener entworfen, wenn es nicht gleich »Gated Communities«¹⁹ sind. Die Zeiten, in denen man ein gemischtes soziales Milieu als gesellschaftlich vorteilhaft angesehen hat, wie es z. B. im Wohnungsbau der DDR der Fall war, sind längst vorbei. In diesen neuen Siedlungen sorgt zum einen die Architektur, zum anderen das Mietpreinsniveau dafür, dass nur wenige Familien dorthin ziehen.

Und es werden immer mehr Orte, an denen Kinder weder erwünscht noch eingeplant sind.

Dabei sind es gerade diese kinderfreien Orte, an denen sich Menschen mit großem gesellschaftlichen Einfluss bewegen.

Kinder und Erwachsene verbringen ihre Zeit streng voneinander getrennt, die Erwachsenen sollen für das BIP arbeiten und in der Freizeit konsumieren, und die Kinder werden an pädagogischen Orten auf den selben Lebensinhalt vorbereitet.

Die Zeit außerhalb der Institutionen dürfen sie in eigens dafür abgezäunten

Reservaten, wie der Fun-Gastronomie und Spielplätzen verbringen und zählen nur etwas, solange sie als »kleine« Kunden unterwegs sind.

Ein Beispiel hierfür sind die sich immer weiter ausbreitenden Shoppingmalls, die die Menschen aus den Fußgängerzonen und von den öffentlichen Plätzen in überdachte Scheinwelten locken, in denen fast alles, was Kindern Spaß macht, verboten ist und von Sicherheitskräften ein Überschreiten der Verbote gleich geahndet wird. Hier ist kein Platz zum Skaten, Klettern, Schreien, Ball- und Fangen spielen. So kumulieren alle anderen nicht-ausgelebten Bedürfnisse im ausgelebten Kaufakt. Zum Stillen muss in einen Extraraum gegangen werden, Sitzplätze sind nur spärlich vorgesehen und dienen meist dazu, Einkaufstüten abzustellen. Generationsübergreifende Picknicks oder spontane Versammlungen sind in dieser Umgebung verboten, und abends wird abgeschlossen.

Der größte Kulturverlust des 21. Jahrhunderts

So verwundert es nicht, dass es immer mehr Menschen gibt, die überhaupt keinen Kontakt mehr zu Kindern haben. Die Berührungängste zu Babys und Kleinkindern wachsen.

Und je weniger Kontakt im Alltag zu Kindern möglich ist, desto kinderfeindlicher wird gleichzeitig dieses Land. Im Prinzip ist dies als einen der größten Kulturverluste des neuen Jahrtausends zu beklagen: Das vollständige Verschwinden von altersgemischten Kindergruppen aus dem öffentlichen Raum und damit die generationsübergreifende Interaktion.

Als Argument gegen das Betreuungsgeld werden die angeblich so hohen Kosten genannt, die besser in den Ausbau von Kitas investiert werden. Die Auszahlung des Betreuungsgeldes und der Ausbau der Krippenplätze werden jedoch nicht aus den selben Töpfen bestritten. Es nimmt also kein von den Eltern betreutes Kind einem Krippenkind etwas weg, im Gegenteil. Auch stehen 100 Euro Betreuungsgeld in keiner Relation zu ca. 1000 Euro, die der Staat für jeden Krippenplatz dazuzahlt.

Während Kita-Spielplätze mit den neuesten Geräten ausgestattet und nach Betriebsschluss aus versicherungstech-

nischen Gründen abgeschlossen werden müssen, schließen gleichzeitig öffentliche Spielplätze. Sie werden weniger gepflegt, defekte Spielgeräte weniger oft ausgetauscht. Und während es in vielen Kitas üblich ist, ein Gemüsebeet anzulegen, werden gleichzeitig öffentlich zugängliche Stadtgärten überbaut oder erst gar nicht genehmigt.

Obwohl aus öffentlichen Geldern finanziert, ist die Krippe doch ein privater Bereich, und das obwohl Betreuungsgeldgegner den daheimbleibenden Eltern vorwerfen, sich ihr »Privatvergnügen Kinderbetreuung« vom Staat sponsern zu lassen. Doch was ist die Krippe anderes? Welcher Arbeitnehmer – und es erwerbsarbeiten ja bei weitem nicht alle Krippeneltern – verdient schon soviel, dass mit seinen Steuerabgaben der Krippenplatz von ca. 800 bis 1300 Euro pro Kind und Monat gedeckt ist?

Dagegen werden krude volkswirtschaftliche Argumente aus dem Hut gezaubert: Mehr Erwerbstätige bedeutet steigendes Wirtschaftswachstum, auch wenn der Staat natürlich für einen Betreuungsplatz mehr hinlegen muss, als es 100 oder sogar 800 Euro Betreuungsgeld für von den Eltern betreute Kleinstkinder wären. Laut Bertelsmannstudie würden all die Krippenkinder von heute ja eher aufs Gymnasium gehen und somit später vorteilhaft für die Volkswirtschaft sein – ein sehr zweifelhaftes Argument, welches diverse Unsicherheitsfaktoren einfach außen vorlässt, genauso wie sich die Annahme, dass unsere Wirtschaft ewig wachsen kann, immer mehr als Irrglauben erweist. Dennoch kommt die Studie zu folgendem Ergebnis:

Bei Verdopplung des Krippenbesuchs in sechs Jahrgängen hätte die Volkswirtschaft »insgesamt einen Nettonutzen von 12,6 Milliarden Euro«.

SILVIA HABLE



Jahrgang 1983, beschäftigt sich im Moment mit der Betreuung ihrer zwei Kinder, agrar-ökologischen Themen und dem sozialen Wandel, dem (urbanen) Gärtnern und baut in ihrem Wohnort gerade einen Eltern-Kind-Treffpunkt mit auf.

19 http://de.wikipedia.org/wiki/Gated_Community

Aus Kreisen der SPD (Hannelore Kraft) und der Grünen (Cem Özdemir) wird deshalb über eine Kita-Pflicht nachgedacht: Aus den Gründen macht Frau Kraft kein Geheimnis: »Überdies würde sich jeder Kita-Platz volkswirtschaftlich lohnen, weil Mütter dann erwerbstätig

»Wenn wir sie zu einer Tagesmutter geben, haben wir Angst, sie der persönlichen elterlichen Zuwendung zu berauben; aber wenn wir sie zuhause isolieren, werden sie am Ende untersozialisiert«²⁰, oder wie die TAZ suggeriert: »Mit Mutti, Vati oder Omi allein zu Haus.«²¹

Netzwerke zu schaffen, fehlt ja zunehmend die Zeit und auch das Engagement. Und gleichzeitig wächst damit die Abhängigkeit von der Institution. Nachbarschaftliche Zusammenhänge und damit die Möglichkeit, sein Leben wohnortnah – auch in anderen Bereichen, über die gemeinsame Kinderbetreuung hinaus – selbst zu organisieren, werden weiter verkompliziert. Anonymität macht sich in den Städten breit, Dörfer veröden und veralten. Suburbia breitet sich aus und der Individualverkehr schwillt weiter an.

Je weniger Kontakt im Alltag zu Kindern möglich ist, desto kinderfeindlicher wird gleichzeitig dieses Land.

sein und Steuern und Sozialleistungen zahlen könnten, anstatt Transferleistungen zu beziehen.«

Mit dem Begriff Transferleistung oder Geldgeschenk für das Privatvergnügen der Kinderbetreuung wird die Erziehungsarbeit der Eltern wie in dieser Diskussion üblich, diskriminiert.

Und auch hier sind es wieder die Kinder aus den finanziell nicht so gut gestellten Familien, die unter den Auswirkungen dieser gesellschaftlichen Entwicklung am meisten leiden. Denn sie sind am meisten auf ein funktionierendes, kostenlos zugängliches Gemeinwesen angewiesen, brauchen draußen Platz zum Spielen, gerade wenn die Wohnverhältnisse beengt sind. Sie brauchen in der Stadt Orte, an denen Naturerfahrungen noch möglich sind – sei es ein Stadtgarten oder ein halbwilder Park, denn gerade sie haben nicht die Eltern, die am Wochenende mit ihnen ins Grüne oder ins eigene Wochenendhäuschen fahren.

Wo sind all die Kinder hin? Sag, wo sind sie geblieben?

Viele Eltern berichten, dass ihr Kleinkind mit spätestens 1,5 Jahren anfang, sich nur mit ihnen zuhause zu langweilen, und heben besonders hervor, wie gut der Kontakt zu anderen Kindern in der Krippe ihrem Kind tut. Das verwundert nicht, ist der Mensch doch ein soziales Wesen.

In der öffentlichen Darstellung scheint es aber nur eine Möglichkeit für ausreichende Sozialkontakte unter Kinder zu geben: Entweder kann das Kind mit anderen Kindern zusammen (aber ohne Eltern) in der Krippe und später im Kindergarten spielen oder es versauert isoliert und von ungesunder Mutterliebe überschüttet in seinem Zuhause.

Wie absurd mutet es an, dass für die kindliche Interaktion erst eine Institution auf den Plan treten muss, anstatt wie bis vor wenigen Jahrzehnten selbst in Großstädten üblich, die Kinder einfach vor die Haustür gehen und andere Kinder treffen können oder dafür entweder von älteren Geschwistern oder eben den Eltern an die Hand genommen werden. Viel bräuchte es nicht dafür, alleine eine innerörtliche Sperrung für Autos würde hier schon Wunder wirken und die Menschen allen Alters wieder mehr zusammen bringen. Aber das Goldene Kalb – motorisierter Individualverkehr – möchte in Deutschland, wo ein Großteil der Wirtschaft vom Autoexport abhängt sowie der Status und die Potenz über das Auto definiert wird, natürlich keiner antasten.

Doch nicht nur für die Eltern und das soziale Gefüge wäre es schön, wohnortnah, kostenlos und unkompliziert Kontakte zu finden. Kleinkinder selbst sind nicht nur sehr gerne mit anderen Kindern zusammen, sondern gleichzeitig auch mit ihrer Hauptbezugsperson. Startete man eine repräsentative Umfrage und fragte die Kleinkinder, ob sie lieber mit Mama oder Papa zusammen oder ohne sie in der Kita sein wollten, wäre das Ergebnis wohl ziemlich eindeutig. Das heißt nicht, dass sie deshalb unbedingt die ganze Zeit an ihrem Rockzipfel hängen würden und sich nicht auch anderen erwachsenen Bezugspersonen zuwenden würden, sondern einfach, dass sie gerne ihre sichere »Grundbasis« in der Nähe wissen.

Stattdessen wird zu den Krippen gepilgert und mit umständlichen Eingewöhnungsprogrammen versucht, eine Erzieherin für das Kind als sichere Basis schmackhaft zu machen. Um eigene

²⁰ Shari Thurer: *Mythos Mutterschaft*. Droemer Knaur 1997

²¹ <http://www.taz.de/Gesetzentwurf-zur-Herdpraemie/!942>

Die verbleibenden Eltern, die ja die vielgepriesene »Wahlfreiheit« haben, mit ihrem unter 3-Jährigen Kind zuhause zu bleiben, müssen nun oft einen großen Aufwand betreiben, damit ihr Kind überhaupt noch Gleichaltrige treffen kann. Denn durch die immer frühere Einkripping und die Ausdehnung der Betreuungs- und Arbeitszeiten der Eltern wird es immer schwerer, für seine Nicht-Krippenkind noch ausreichend Spielkameraden zu finden. Schon jetzt gibt es in einigen Großstädten und im Osten des Landes Gegenden, in denen es fast unmöglich ist, noch 2,5-Jährige untertags in Begleitung der Eltern anzutreffen. Außerinstitutionelle Spiel- und Treffangebote, von denen auch die Mütter – und ein paar wenige Väter – bislang profitiert haben, werden aufgrund schwindender Nachfrage eingestellt oder gleich mit in die Kita eingegliedert. So dienen Krabbelgruppen immer mehr nur einer Vorbereitung auf den späteren Krippeneintritt.

Für die Mütter entfällt damit eine wichtige Kontakt- und Austauschmöglichkeit, und sie und ihr Kleinkind geraten nun tatsächlich zunehmend in eine Isolation. Spätestens ab 2 Jahren ist die Pauschallösung egal für welches Problem: »Gib dein Kind doch in eine Krippe« immer präsent. Neben der Isolation und mangelnden Austauschmöglichkeiten schlägt den Müttern nun auch Unverständnis entgegen. Die Netzwerke, die nun zwischen jungen Eltern entstehen, entspringen nicht mehr einer Nachbarschaft, sondern dem Elternabend in der Kita.

Und die Notwendigkeit, sein Kind möglichst früh in der Kita anzumelden, steigt weiter.

Den 3. Teil dieses Diskurses um das Betreuungsgeld und frühkindliche Fremdbetreuung lesen Sie in der nächsten Ausgabe des unerzogen Magazins.

Impressum

Herausgeber: Sören Kirchner
Chefredakteurin: Sabine Reichelt (sr) (V.i.S.d.P.)
Redaktion: Johanna Gundermann (jgm)
Layout: Sören Kirchner

Anschrift Redaktion und Verlag:
Redaktion »unerzogen«
tologo verlag
Garskestr. 31
04205 Leipzig
Tel: 0341/2562069 Fax: 0341/2562075
redaktion@unerzogen-magazin.de
www.unerzogen-magazin.de
Geschäftsführer: Sören Kirchner

Anzeigen:
Sören Kirchner
Tel: 0341/2562069 Fax: 0341/2562075
anzeigen@unerzogen-magazin.de
www.unerzogen-magazin.de/anzeigen

Aboservice und Preise:
Preise: Heftpreis: 6,90 Euro, Jahresabo (4 Ausgaben):
24,00 Euro frei Haus innerhalb Deutschlands.
Bei Lieferungen ins Ausland fallen zusätzliche Ver-
sandkosten von 2,50 Euro pro Heft an.

Alle Anfragen zum Abonnement bitte an:
Abo-Service »unerzogen«
Garskestr. 31
04205 Leipzig
abo@unerzogen-magazin.de

ISSN: 1865-0872

Redaktionsschluss: 15.11.2012

Übersetzung aus dem Englischen:
Eva Formaggio (Seite 38 – 41)

Bilder in diesem Heft:
Jonicore – photocase.com (Titelbild)
Kitty – fotolia.com (Seite 6)
LVDESIGN - fotolia.com (Seite 9)
ines89 – photocase.com (Seite 17)
Flügelwesen – photocase.com (Seite 22)
carlitos – photocase.com (Seite 26/27)
john krempf – photocase.com (Seite 28)
kartoffeldruck – photocase.com (Seite 29)
Daniel Budde (Seite 34)
toKi – photocase.com (Seite 39)
somenski – fotolia.com (Seite 40)
Benjamin Schmutzer (Seite 43)
Miss X – photocase.com (Seite 44)
D.aniel – fotolia.com (Seite 46)
bildwerk_hd – fotolia.com (Seite 49)
Eva Vargyasi - fotolia.com (Seite 51)
Tatyana Gladskih - fotolia.com (Seite 52)
wernerimweb – photocase.com (Seite 59)
Vitaly Krivosheev - fotolia.com (Seite 60)

Alle anderen Bilder sind Eigentum der Redaktion oder
des jeweiligen Autors bzw. Interviewpartners.

Richten Sie Leserbriefe an:
leserbriefe@unerzogen-magazin.de

Hinweise:
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird
nicht gehaftet; Rücksendung nur gegen Rückporto. Nach-
druck der Beiträge nur mit schriftlicher Genehmigung der
Redaktion. Zuschriften können (mit Namens- und Orts-
angabe, auch auszugsweise) veröffentlicht werden, falls
kein Vorbehalt gemacht wird. Bei Nichtlieferung ohne Ver-
schulden der Vertriebsfirma oder infolge höherer Gewalt
bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge werden von den
Autoren selbst verantwortet und geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Nächstes Heft 4/12: Dezember 2012

www.unerzogen-magazin.de